

Vd
2739





Das
bedrängte
Sa ch s e n.

Zweeter Gesang.

Im Christmonate, 1757.

100

1794

1794

1794

1794





nseliges Geschick! Es rauchen die Altäre
Des Kriegesgottes noch? Löscht noch nicht unsre Zähne
Die Opferflammen aus? Des Glends schwere Hand
Ist noch weit ausgestreckt! Noch weint mein Vaterland!

Du, die du nur dein Glück in edler Ruhe findest,
Der Prinzen Herzen nur zur Staaten Heil verbindest,
Den Ländern Segen bringst, o Eintracht, deine Hand
Regierte im August mein treues Vaterland!
Du kamst von Lieb entbrannt den Frieden uns zu bringen,
Mit Palmen eilstest du vor Friedrichs Thron zu bringen;
Dir hat der Kriegesgott den Zutritt stolz verwehrt,
Des Brennen Herz besetzt und du bleibst ungehört.
Des Kriegers eisern Herz wird nie des Mordens müde;
Uns floh mit Schüchternheit, des Himmels Bild, der Friede;
Die Freuden flohen uns, die sanfte laute Schwieg;
Und unaufhaltsam kam, der Hölle Bild, der Krieg.

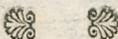
❁ ❁

Wie langsam habt ihr euch verweinte bange Stunden
Durch unsattbaren Schmerz und finstres Leid gewunden!
Die Heere stürmten schnell auf dich mein Sachsen los,
Klein in der Menschlichkeit, in Grausamkeiten groß.
Verderben drang ins Land und Angst und Furcht erschienen,
Es schlich der blasse Schwarm der Krankheit hinter ihnen,
Der Mangel trat herein, mit ihm die Hungersnoth,
Und die Verzweiflung hielt mit wildem Blick den Todt.

Du meine Führerin, o Wahrheit, meine Freude,
Ich singe nur durch dich von Sachsens tiefen Leide.
Ich singe ungedingt, allein durch dich geführt,
Selbst dieses Leid erblickt, und selbst von ihm gerührt.

Betrübniß deckt das Land. Es klagt, wie Zions Schöne,
Mit ängstlichem Gewühl erseufzter Trauertöne:
Die Starken sind dahin, ihr Bogen ist zerstückt;
Des Volkes Häupter sind verjagt und unterdrückt;
Getreuen lohnt der Feind mit unverdienter Bande;
Und meine Kinder führt sein Machtpruch aus dem Lande;
Des Fürsten Waffenhaus steht kläglich ausgeleert;
Und der Palläste Pracht liegt jämmerlich zerstört;
Es weint der alte Wald und hundert Echo schallen
In weiten Fernen hin, da seine Zierden fallen;
Die nimmerfatte Art entblößt der Hügel Haupt;
Der Gärten Trefflichkeit und Schmuck ist weggeraubt.
Der freyen Künste Fleiß weint in erzwungner Fener;
Die Wissenschaften fliehn, ihr Anliß deckt der Schleyer;

Von



Von Macht und Faustrecht wird Gerechtigkeit verjagt,
Und Dummheit mehret ihr Reich, je mehr der Mangel plagt.
Des Friedens falscher Ruf kommt oft uns zu betrügen.
Wie freudig hören wir die angenehme Lügen!
Ein neuer Sturm vertreibt, was unsre Brust erfreut.
So leidend fandest du uns, holde Frühlingszeit!
Du komst die Creatur mit Anmut zu beleben.
Die Völker segnen dich, doch ihre Herzen beben.
Der Krieger jauchzet dir sein Säbel füllt die Hand.
Und Schrecken überzieht mein armes Vaterland.

An Grenzen blißen schon die oft versuchten Degen,
Und Preußens Friedrich eilt dem Kampfe schnell entgegen,
Eilt an den Feind mit dem er seine Kräfte wiegt,
Führt seine Helben an, und siegt, und wird besiegt.
Zu siegen angewöhnt und ungewohnt zu fliehen,
Muß sein getrenntes Heer bestürzt nach Sachsen ziehen.
Ihm jauchzt der Sieger nach, und schwingt sein Mordgewehr.
Und neues Elend bringet auf unser Land daher.

Strom! der zum Wohlergehn sich schlängelnd zu uns spielt,
Durch dessen Silberglanz des Feindes Ruder wühlet,
Ein dumpfiges Geheul zwingt sich auf die herab
Sei nun im Ungeklüm zu unserm Heil sein Grab!
Dein Ufer ächset ist von ausgeschiften Kranken!
Reiß aus den Ufern aus! Sieh, wie sie schleichend wanken!
Die Riesen stützen sich kraftlos auf ihr Gewehr.
Die stolzen Mächtigen! wie taumeln sie daher!



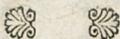
❁ ❁

Entsetzen füllt die Stadt, wo edle Anmut lachte,
Für die sonst Keimlichkeit und sichere Ordnung wachte,
Die ihres Fürsten Sitz, der Städte Schönste war,
Erzittert und sieht sich in drohender Gefahr.
Der arme Bürger muß aus seiner Wohnung weichen,
Und schwer Verwundeten sein einziges Bette reichen.
Palläste sind entweyht. Ein eckles Trauerbild
Hat nun die ganze Stadt bejammernswerth erfüllt.

Du, wo des Landes Kern des Adels Jugend wohnte,
Die durch getreuen Fleiß des Fürsten Huld belohnte,
Wo Sachsen seine Lust in jungen Helden sah,
Und seine Streiter zog, du stehst entheiligt da.

O Jüngling, der du dich an dir allein ergößest,
Und deine Wollust nur, als deine Gottheit schätzest,
Begleite mich anicht, dein Wohl heischt diesen Gang,
Begleite mich dahin, wo sonst Faustine sang;
Wo treue Gratien der Tonkunst lieblich krönten,
Wenn Hassens Harmonie, Natur und Kunst vertönten;
Wo sonst der Meister Chor uns Leidenschaft gebahr:
Mit zauberischer Kraft der Herzen Meister war,
Hier winselt nun der Schmerz. Hier liegt in seiner Blöße
Der schwache Mensch entlarvt von eingebildter Größe.
Wie hat der Streiter Wuth ihn machtlos hingestürzt,
Der Körpers Reiz verlöscht und seinen Lenz verkürzt!
Laß deine Thräne frey des Herzens Mitleid fühlen.
Es ist ein edler Ruhm des Nächsten Elend fühlen.

Hier



Hier hört die Feindschaft auf, der Widerwille schweigt,
Es wird das strengste Herz durch Weichligkeit geneigt.
Der sonst der Trogigste kurz vor der Schlacht gewesen,
Steht nun mit nassen Blick den Arzt um sein Genesen.
Der Heldenmuth entflieht, die Munterkeit verbleicht,
Die Riesen-Stärke sinkt, die wilde Strenge weicht.
So sättigt sich der Grim. Ihr Mächtigen der Erden,
Wenn wird doch euer Herz der Menschheit würdig werden?
Grenzloser Eigennuß bewafnet eure Wuth,
Befesselt unser Wohl und dampffet Kriegesgluth.

Durch sie steht Zittaus Pracht in stark genährten Stämmen.
Es stürzt die reiche Stadt in einen Klump zusammen.
Die stille Witbe flieht mit Wäysen an der Hand,
Den Säugling an der Brust, und sie verfolgt der Brand.
Der alte Redliche sieht seinen Reichthum brennen.
Er muß nunmehr verarmt der schnellen Gluth entrennen,
Er, der sein Gut noch früh zu tausenden gezählt,
Er sieht, daß alles nun zu seiner Nothdurst fehlt.
Er, der mit milder Hand der Armen Hände füllte,
Hülfslose Kummerniß verlassner Wäysen stillte,
Mit Demuth Gutes that, sich jedem treu bewies,
Und was sein Mund versprach, das Herz erfüllen ließ;
Ihn, der mit vieler Müß, nach tausend Hindernissen,
Doch ehrlich und gerecht, sich aus den Staub gerissen,
Sich nun gesegnet sah, den stößt ein Mißgeschick
In seiner Jahre Herbst, in ersten Stand zurück.

Er



Er eilt der Hütten zu, in welcher er entsprungen,
Aus deren Dürstigkeit sein Fleiß und Glück gedrungen,
Und wo er oft mit Lust der Armut mitgetheilt,
Ist dieser Redliche zur Sicherheit geilt.
Es flieht die ganze Stadt zu dürstigen Bauerhütten.
Wohlthäter müssen nun um eine Wohlthat bitten.
Es wüthet in der Stadt ganz unlöschbare Gluth.
Und vor dem Thore würgt die nie gereigte Wuth.

Und so erpreßt der Krieg, dir Laßnig, neue Klagen.
Die Heere wachsen an, mit ihren tausend Plagen.
Das Segensreiche Feld erhebt des Schnitters Brust,
Er ziehet im Triumph zu seiner Erntelust.
Der Sensen Schärfe blizt den tiefgebeugten Aehren;
Schnell strahlet das Gebürg von blizenden Gewehren.
Der Legionen Schwall mäht und zertritt das Feld,
Und schnell bedeckt es dann das ausgespannte Zelt.
Nun kommen Freund und Feind mit nimmerfatten Heeren,
Dir noch dein letztes Brod begierig aufzugehren.
So fällt die ganze Last auf Sachsens Unterthan?
Sie kommen lagern sich, und sehn sich ruhig an.
So ruhig? Sieger auf! Auf tapfere Croaten!
Ermannet eure Brust zu neuen Heldenthaten.
Nadasti zuckt das Schwerd! Versuchte Krieger nach!
Folgt euren Held, der jüngst der Preußen Glieder brach!
Sein Anblick zeigt euch schon den gebohrnen Krieger.
Nadasti und ein Held, Nadasti und ein Sieger.

Der





Der Schöpfer schrieb ihm gleich sein Schicksal in die Hand,
Gab seinen Armen Kraft, und seinen Kopf Verstand.

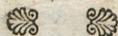
Auf! Friedrich rüstet sich. Sein Heer wird stolz und kühne,
Ein Wink von ihm bewegt die preussische Maschine.
Ist zieht sie auf und ab, bald vor und bald zurück.
Euch drohend blüht ihr Schwert, euch trotzend brüllet ihr Stück.
Ist fliehet Friedrich fort, sein Phalanx eilt mit Schwingen
Des schnellen Adlers nach Gefahren zu durchdringen.
Es naht sich Ludwigs Heer, und Friedrichs Angesicht
Durchglüht sein Heldennuth, scheut Ludwigs Stirne nicht.
Er eilt mit vollen Flug den neuen Feind zu schrecken,
Und sein erzitternd Land mit Bürger-Brust zu decken.
Die Grenze seufzet schon und Sachsens Schutzgeist lacht.
Gleich Römern in Triumph komt Frankreichs starke Macht.

So, wie das Pantherthier aus dickbewachsenen Sträuchen,
Wenn Heerden auf der Flur in stolzer Ruhe schleichen,
Zum sichern Raube schießt: So brach ein Haddick vor,
Und drang schnell, o Berlin, in dein zu sichres Thor.
Dein König glüht vor Zorn, ihn soll die Unschuld kühlen,
Und du, mein Vaterland mußt seine Rache fühlen.
Du bist sein ehern Schild mit dem er sich bedeckt,
Und seiner Feinde Grim ihm mehr zu schaden schreckt.
So stellte sonst ein Feind in seine ersten Glieder,
Brach er zum Sturme auf der Hartbedrängten Brüder.
Uns donnert Friedrichs Zorn, und hauchet neuem Gift;
Wenn seiner Feinde List sein Denken übertrifft.

B

Ein.

Der



Ein Leipzig zittert noch vor seinen Forderungen,
Und manche Thräne fließt vom Kummer abgedrungen.
Was hilft es, wenn er Schuß bey Ehr und Wort verspricht.
Er spielt mit Ehr und Wort. Ein König hält es nicht?
Stadt, die die halbe Welt durch ihre Handlung kennet,
Rath, den selbst das Verdienst mit Ehrerbietung nennet,
Berühmtes Pleißathen, ein wüthender Ofkan
Erhebt sein Haupt und stürmt mit Grausamkeit heran.
Dich Anmutstempel füllt ein unglücklich Trauren,
Dein Feind besetzt sich in unschugbaren Mauren,
Verjagt der Gärten Gott, pflanzt in der Freude Siß,
Und wo die Ruhe herrscht, den Bürger, sein Geschüß.

In schwarzen Wolken zieht ein Unglück sich zusammen,
Die Fernen blißen schon, es nähern sich die Flammen;
Betrübten Herzen wird der schönste Tag zur Nacht,
Die ganze Gegend bebt, und Friedrich eilt zur Schlacht.

Wie bey des Sommers Gluth oft Feld und Wiesen lechßen,
Die Heerden traurig gehn, die Dörfer durstig ächßen,
Und jedes neu belebt der Fluth entgegen steht,
Die ist mit Dunkelheit den Horizont umzieht;
Doch, wenn durch höhre Kraft sich rasche Winde drehen,
Und von der matten Flur den Segensguß verwehen;
Wie dann der Landmann bebt und seine Saat beweint
Und sich das ganze Land mit seinem Flehn vereint:
So schrecklich theilt sich uns das aufgestlegne Wetter;
So kläglich flieht das Heer der Sächsischen Errecker.

Wir

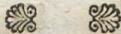


Wir sahen schon vergnügt das uns zerbrochne Joch.
Doch diese Hülfe flieht und Sachsen leidet noch.

Weit glücklicher schwingt dort dem stolzen Feind entgegen,
Prinz Carl, Augustens Prinz, den blutbefärbten Degen,
Stürmt Höhen, schlägt den Feind, und hier sinkt Winterfeld,
Selbst unsrer Thräne werth, ein Staatsmann, und ein Held.
Schon siegt der Preußen Volk, ihm winkt sein altes Glück,
Und Oestreichs Granadier weicht schon mit Wuth zurücke.
Schnell, wie der Leopard dem Kampf entgegen fliegt,
Dringt Sachsens Carl heran und ordnet, würgt und siegt.
Durch seine Gegenwart wird nun der Feind verdrungen,
Durch seine Tapferkeit wird Glück und Sieg errungen,
Er faßt das flüchtige Glück, erzwingt der Hügel Haupt
Und eilt zum Lorbeerkranz, und Wuth der Feinde schnaubt.

Wie, wann der Elephant gereizt den Kyffel hebet,
Und alles niedertritt, die Erde schüchtern bebet:
So komt nun Friedrichs Grim und zeichnet hinter ihm
Den schnell geflognen Weg mit Wuth und Ungestim.
So zeichnet sich ein Strich auf den zerquetschten Felde,
Wenn zu der Erntenzeit der hohen Lüfte Kälte
In Schlosen niedersaust; so zeichnet seinen Lauf
Ein Heuschreck Heer und zehrt die ganze Gegend auf.

In Thränen schwimmst du nun ganz ausgezehrete Gegend!
Der Landmann steht entblößt und taumelt unvermögend -
Veraubten Nachbarn zu, und findet gleiche Noth.
Und allen nahm die Wuth ihr Vieh, ihr Geld, ihr Brod.



Gleich Wölfen, die im Forst vor Kält und Hunger heulen
Und über Eiß und Schnee nach Raub in Dörfer eilen;
Fällt nun vor Hungersnoth mit Wehmuthsvollen Schreyen
Veraubter Dörfer Volk bey seinem Nachbarn ein.

Beschügt uns Friedrich noch? Nein. Er will uns zerstören.
Kaum kann die wilde Fluth ein Land so stark verheren
Durchwühlet sie den Dam, wellt durch das flache Land,
Und überschwemmt die Flur mit unfruchtbaren Sand.
Wo sich der Lehrer sonst mit treuen Fleiß bemühet,
Die Sprößlinge des Staats zu edlen Bäumen ziehet,
Sie jung zum Wuchse beugt, durch Kunst und Sorgfalt zwingt
Daß ieder seine Frucht dem Vaterlande bringt;
Ihr Schulen trauet ist um eure treuen Lehrer,
Im Hörsaal drängt sich nicht der Wissenschaftverehrer,
Ihn füllt der durch den Krieg entkräftete Soldat,
Und Sachsens Jugend wächst unnutzbar für den Staat.
Zum künftigen Elend sind die sächsischen Provinzen.
Des alten Gelds beraubt, mit unwerthbaren Münzen
Bejammernswerth erfüllt, die jüdscher Vortheil schlägt,
Und noch Augustens Bild auf ihre Stirne prägt.

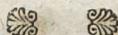
Fürst siehe wie durch dich bedrängte Herzen bluten!
Die Noth durchströmt das Land. Dein Zorn erregt die Fluthen.
Dein wartet schon der Fluch, den dir die Thräne bringt,
Die dein ergrimtes Herz Unschuldigen erzwingt.

Ein Fürst, der Weisheit liebt, ein Uebling holder Musen,
Ernährt die Härtigkeit im königlichen Busen?

Schlägt



Schlägt denn dein großes Herz nicht für die Menschlichkeit?
Und Musen hatten es zu ihren Sitz geweyht?
Fürst, sie beeifern sich dich zärtlicher zu bilden.
Sie lenken deinen Blick zu göttlichen Gesilden,
Wo Kunst, Natur, Genie die schönste Aussicht maßt,
Und wo das starke Licht der wahren Ehre strahlt.
Ihr Beyfall will den Kranz um deine Schläfe winden,
Will auf Unsterblichkeit dein Lob, o Friedrich, gründen,
Dich segnend wird dein Staat der Wissenschaften Reich,
Und schöpferisch arhmen sie dich ihrer Gottheit gleich.
Doch plötzlich blickest du von ihrem stillen Höhen
Durch wildes Feuer entflamt auf Schlesiens Trophäen;
Der Kriegsgott winket dir, zeigt auf der Waffen Sieg;
Dein Lieblingstrieb erwacht, und du erwählst den Krieg.
Dich reizt der Wirbel kern und jauchzender Cohorten
Vom sanften Saitenspiel und zärtlichem Accorten?
Verträgt dein feines Ohr an Flönton gewöhnt,
Das ächzende Geschrey, das in der Schlacht ertönt?
Du gehst ungedenk der Musen holden Liebe?
Du gehst, gleich im Triumph, geführt von wildem Triebe,
Aus ihrem Tempel fort? Der Kriegsgott brüstet sich.
Sein Waffenplatz erklingt. Wie froh empfängt er dich!
Wie waltet seine Brust dich liebeich zu umfassen!
Flieh den Gefährlichen, den Gott und Menschen hassen.
Sein leichtsinn schaft mit Lust der ganzen Welten Schmerz.
Ihn ziert ein großer Geist, doch nicht ein gutes Herz.
Im Umgang findet er an Lastern seine Freude.
Die falsche Staatskunst steht geschmückt an seiner Seite



Aus ihren Blicken bringe ein zauberischer Zug,
Ihr folgt mit treuem Schritt Verstellung und Betrug.
Sie, die Betrügerin ernähret Landsverräther,
Verjaget Redliche und bildet Mißethäter,
Verschmäh't des Friedens Lust, erhebt den Helben Ruhm,
Und schmächelt nur mit Sieg und Länder Eigenthum.
Sie baut Unsterblichkeit auf Umsturz ganzer Länder;
Sie raubt Empfindungslos der Liebe schönsten Pfänder;
Vernichtet ungerührt das menschliche Geschlecht,
Und macht, wenns ihr gefällt, sich ein beqvemes Recht.

O Friedrich! traue nicht den buhlerischen Winken
Ihr Schmuck ist falscher Glanz, ihr Reiz getünchtes Schminken.
Verderben ist ihr Plan. Fürst bleibe ungerührt!
Die Kriegstrompete schwirrt und Friedrich ist verführt.
Du flehst den großen Ruhm im Friedenreichen Leben
Dem treuen Unterthan Glück und Geseze geben?
Dich lockt unselger Ruf? Du suchst den Ruhm als Held,
Erringest ihn und wirst Wüster einer Welt.
Schon seufzt dein Unterthan ihm Frieden zu gewähren
Von eigener Noth durchwühlt zu unsern bangen Zähnen.
Entvölkert klagt dein Land und ungebraucht dein Feld,
Berehret in dir den Fürst, und scheut in dir den Held.

Es wird der Krieger stets die Menschlichkeit verletzen.
Und Völker können noch ihm Ehrensäulen setzen.
Der Krieg zerstörte dich, ehrwürdiges Alterthum;
Wüsterket uns und doch baut man noch seinen Ruhm

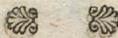
Wir



Wir würden glücklicher und unter unsern Neben
In stolzer Sicherheit mit muntern Enkeln leben;
Wär Kriegen keine Kunst, nicht Ruhm ein Held zu seyn,
Und nähm die Menschlichkeit blos unsre Herzen ein.
Unwissend wären dann dem menschlichen Geschlechte
Verweinte Tagezeit, verseufzte Mitternächte.
Aus wahrer Menschlichkeit wär jedermann ein Freund,
Und wo nur Liebe herrscht, entrüstet sich kein Feind.
Doch Stolz; und Eigennuß, erschreckliche Tyrannen,
Die durch ein falsches Glück der Fürsten Herz gewannen,
Verjagen Lieb und Ruh besolgt von Mord und Brand,
Und Brüder mordten sich um eine Hand voll Sand.
Es raßt die Einbildung die Zukunft sich zu schildern,
Und trunken taumelt sie von dem erträumten Bildern.
Der Hofnungen Crystal zeigt künftige große Macht,
Und Arglist und Betrug durchplagt sich Tag und Nacht.
Dem armen Sterblichen, nur sich zum Heil geböhren,
Geht seine schönste Zeit durch eigne Schuld verlohren.
Er schafft sich seine Noth, wird seines Nächsten Pein,
Den Schöpfer meßtert er und will sein Schöpfer seyn.

Der Finger Gottes winkt, und die Geschöpfe beben,
Ohnmächtig sinken sie und ihre Seelen schweben
In Angst und Traurigkeit. Oht, der die Welt bewegt,
Macht, daß sich auf ein Wort, die stolze Welle legt.
Du bist, Allwissender, der du mit einem Blicke
Die Welten übersiehst, zu vieler Staaten Glücke
Ist einige zerstörst, und doch von Wohlthun glühst,
Vey einger Untergang aufs Heil des Ganzen siehst.

Du

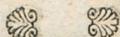


Du brauchst die Mächtigen zu deinen Strafgerichten,
 Erinnerst uns durch sie an unterlassne Pflichten.
 Du strafft und liebest noch. Wie mächtig fühlt mein Herz
 Die Größe meines Gottes, des Vaterlandes Schmerz!

Zag! traurig schleichst du fort! Ich fühle deine Plage!
 Du kommst erwünschte Nacht, du kommst, und ich? = = Ich klage.
 Ich hofte zwar auf dich, durch dich versprach ich mir
 Beruhigung und Trost. Nun klag und seufz ich dir.
 Ein ängstliches Geschrey reißt mich aus meinen Schlummer.
 Was naht sich meinem Blick für ein verblaßter Kummer?
 Kaum dringt das Morgenlicht dem Horizont heran;
 So rückt ein neuer Schwarm hilfloser Leiden an.
 So stürmen denn mein Gott, mit jedem frühen Morgen
 Der Schrecken ganze Macht, das grimme Heer der Sorgen
 Auf unser armes Land? Herr wende dein Gesicht!
 Wir ruffen! Höre uns! Verbirg dich länger nicht!
 Sieh unser Elend an, und eile uns zu retten!
 Was würden wir, wenn wir dich, Herr, den Trost nicht hätten?
 Wie lange soll der Gram der Brust Beherscher seyn?
 Gott! täglich nimmt er mehr das Herz tyrannisch ein!
 Und wollen sich uns auch die Unglückswolken brechen,
 Versucht des Glückes Strahl das Dunkle zu durchstechen;
 So jagt und wälzt und stürzt ein neuer Unglückswind
 Noch schwärzre Wolken vor, die voll von Donner sind.

Du läßt, mein Vaterland aufs härteste zu strafen,
 Ach Gott! ist unsern Schuß, die Königin entschlafen!
 Ihr Dafeyn schuf uns Trost und dieser Trost sinkt hin.
 Es klagt das ganze Land; Mir stirbt die Königin!

Uns



Uns floß von ihrer Huld ein Strom von Gütigkeiten,
Umsonst bestrebt sich die List ihn abzuleiten.
Er riß selbst ihren Feind sie zu bewundern hin.
Und Gott vertrocknet ihn. Uns stirbt die Königin!
Ihr Schloß, Verlassner Schuß, die Zuflucht armer Waisen,
Bedrängter Sicherheit und Beystand schwacher Greisen,
Umringt gerechter Schmerz, die Wehmut drängt sich hin,
Klingt ihre Hand und schreyt: Ach unsre Königin!

Ihr ganzes Leben war ein Leben voller Liebe.
Es reizten ihre Brust nur königliche Triebe.
Erhabne Frömmigkeit und Wohlthun schuf ihr Lust
Ein Gottergebnes Herz, schlug in Josephens Brust.
Ich sehe noch die Noth und die verarmten Mengen,
So Hoch, als Niedrige zu ihrem Thron sich drängen;
Wie sie das Schicksal fühlt, das ihnen grausam ist;
Wie für den Unterthan des Mitleids Thräne fließt.
Wie sie mit Freundlichkeit der Niedern Herz erwecket;
Wie sie die milde Hand mit reichen Gaben strecket;
Die unverdiente Noth des treuen Landes sieht,
Und wie sie jammervoll zu ihrem Bethpult flieht.
Hier liegt die Eysrigste von deinen Dienerinnen,
Allwissender vor dir, dich Höchster zu gewinnen.
Ist lauter Frömmigkeit in eines Menschen Kraft;
So hat Josephens Herz die große Eigenschaft.
Und Gott, kann dir ein Mensch, gleich deinen Seraphinen
Mit dem vollkommenen und reinen Eysen dienen;
So flamt die heilige Gluth in unsrer Königin.
Sieh Herr! Hier liegt vor dir die fromme Veterin!

C

Sie

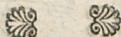


Sie ruft:

Du Erwiger, der du mein Elend siehest,
Mein treues Flehen hörst, zu helfen noch verziehest,
Dein Angesicht verbirgst, und dennoch zornig bist,
Ich bringe dir mein Herz, das voll von Jammer ist.
Ich kenne deine Macht, und küsse deine Ruthe.
Ich seh mit Dank, die mir geschlagenen Wunden bluten.
Ich russe deiner Macht, die viel an mir gethan.
Herr! täglich beeth ich sie mit tieffter Ehrfurcht an.
Ein Land fällt auf dein Wort in des Gottlosen Stricke,
Daß der des Landes Wohl und Richter unterdrücke.
Du bringst ein Volk empor und bringst es wieder um
Und haderst du mit uns; so sind wir zitternd stum.
Wir reizten deinen Zorn mit unsern bösen Werken.
Gott der Barmherzigkeit! Gott eile uns zu stärken!
Erhöre mein Gebeth! Sey meines Volkes Gott!
Nim unsre Schmach hinweg! Und sey Gott, unser Gott!
Du hörst der Sünder Reu in deinen Tempeln beethen.
Du siehst, wie Spötter uns mit stolzen Füßen treten.
Du weißt, wie trozig sie auf ihre Stärke sind.
Und Gott vor deiner Macht sind Heere, wie ein Kind.
Wie lange soll ich dir mein banges Elend weinen?
Sprich Herr! Sprich Herr ein Wort! Die Hülfe wird erscheinen.
Dem Sünder häufest du das Maaß der Drangsal voll,
Damit er deine Macht und sich erkennen soll.
O Gott! Erhöre mich und rette meine Ehre!

So ruft die Königin. Du siehst die fromme Zähre,

Die



Die dein Altar benezt. Du kennst ihr edles Herz.
Verdient die Frömmigkeit, o Gott! so vielen Schmerz?

O was für ein Gedank! • • Verzeih ihm deinem Knechte
Mein Jammer zeugte ihn. Herr du bleibst der Gerechte.
Kann ie der schwache Mensch die Zukunft übersehn?
Kann etwas ohne dich, Allwissender geschehn?
Schon lag dem Tode nah ein Moses in dem Schilf.
Du sahst und hörtest ihn und sandest seine Hülfe.
Du hörst die Königin und endest ihre Noth.
Im eyfrigen Geberh fand sie ein sanfter Todt.

Betrübter Fürsten. Sig! Dich muß ein neues Schrecken
Aus oft gestörten Schlaf zu neuen Jammer wecken.
Raum zeigt im Ausgang sich das helle Morgenroth;
Dringt durch die Stadt der Ruf: Die Königin ist todt.
Ein klägliches Geschrey ertönt in Dresdens Mauern.
Es füllt die ganze Stadt Erstaunen, Seufzen, Trauen.
Der Bürger steht betäubt und zittert und verblaßt
Und ieder Blick verdamt den ungebetnen Gast.

Wer wird dich künftig nun, o gute Stadt, beschirmen,
Wenn sich hoch über dir die Unglückswogen thürmen?
Dringt drohende Gefahr mit stolzer Macht heran?
Ermuntre dich, o Stadt, noch lebt dein Christian.
Noch lebt Antonia, die Zukunft deiner Freude,
Noch lebt Antonia und die erhabnen Beyde,

QK Pd 2739



Die Liebe für das Land und Weisheit herrscht in Ihr.
Heil dir berühmte Stadt! Betrübte Stadt Heil dir!

Wie wird Augustens Brust die Traurigkeit durchdringen!
Wie wird sein großes Herz mit Schmerz und Liebe ringen!
Du, meine Liebe, stirbst, dich meine wahre Lust
Erblick ich nicht mehr, seufzt der gütige August.
Die treue Thräne fließt bey Seufzervollen Gramen.
Ein König darf sich nicht der Liebe Thräne schämen.
Sie, deiner Zähre werth, sieht mit verklärten Blick
Auf deine Zärtlichkeit mit Dank und Lust zurück.
Was für Empfindungen durchdrungen seine Seele,
Da seine Königin, die Helfte seiner Seele
Ihn noch das letztemal an ihre Brust gedrückt,
Den Abschied zugeweint, und ihren Schmerz erstickt.
O könnte sie uns noch die Ahnungen gestehen.
Sie prophezyhnten ihr ein Ihn nichtwiedersehen.
Doch groß verschwieg sie sie und schont Augustens Herz.
Die Liebe ward nur ihm, und ihrer Brust der Schmerz.

Gott, der du Wunden schlägst, und wieder mächtig heilest,
Sey unsers Fürsten Trost, dem du sein Herze theilest!
Sey seiner Länder Schuß! Ihn leite deine Hand
Zum Frieden seines Volks in sein geliebtes Land!



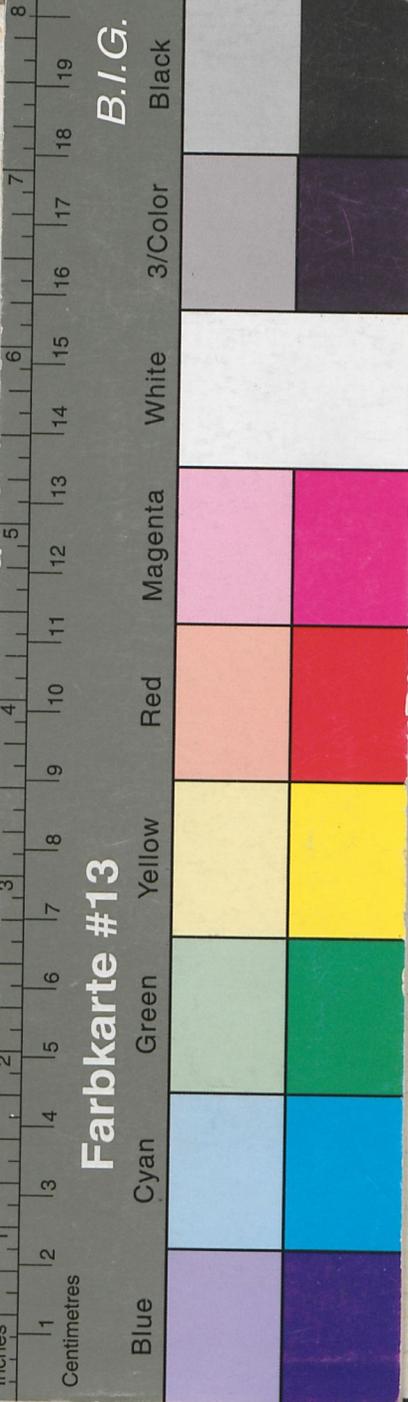
22.

ULB Halle
005 604 583

3







Farbkarte #13

B.I.G.

Das
bedrängte
Sachsen.

Zweiter Gesang.

Im Christmonate, 1757.

